

Sylke Ernst, Jasmin Warwas,
Edit Kirsch-Auwärter (Hg.)

wissenstransform

Wissensmanagement in
gleichstellungsorientierten Netzwerken

LIT



Genderspezifische Barrieren internetbasierter Netzwerkkommunikation

Zusammenfassung. Im Rahmen netzwerkorientierter, internetbasierter Arbeitsprozesse (z.B. nationale/internationale Projektarbeit, Lernumgebungen oder Arbeitsvorgänge in organisationsübergreifenden Strukturen) werden soziale Verhaltensweisen beleuchtet, welche Männer und Frauen unterschiedlich erleben, wahrnehmen und mit diesen verschieden umgehen. Bei dieser Betrachtung gehen wir davon aus, dass der unmittelbare Zugang und Umgang mit Computern und der Softwareentwicklung (vor allem für jüngere Personen) keine gravierende geschlechtsspezifische Eintritts- und Kommunikationsbarriere darstellt (Schelhowe, 2000). Vielmehr wirkt sich eine nach wie vor geschlechterstereotype Sozialisation auf das kommunikative Verhalten von Männern und Frauen aus. Solcherart geschlechterdifferenzierter Verhaltensweisen sind Grundlage für Kommunikationsstrukturen und -abläufe, die möglicherweise produktive netzwerkorientierte Arbeitsprozesse im Internet verhindern oder zumindest erschweren. Kommunikatives Handeln kann als zentraler Bestandteil der Geschlechterkonstruktion im Sinne eines „Doing Gender“ begriffen werden. In diesem Sinn erscheint es uns wichtig, bestehende kommunikative Regeln freizulegen und Vorschläge für genderechte Regeln (Undoing-Gender-Maßnahmen) für internetbasierte Kommunikationstools zur Diskussion zu stellen. Im Folgenden werden fünf Barrieren genannt, die anhand empirischer Fallbeispiele dargestellt werden: Sprache und Sprachstile, Beteiligung und Partizipation, Rollen und Hierarchien, Themenwahl sowie spielerischer versus ergebnisorientierter Zugang.

Einleitung

Netzwerkkommunikation wird seit einigen Jahren verstärkt im Internet über Plattformen abgewickelt, auf denen Menschen ortsunabhängig miteinander kommunizieren. Vor allem bei organisationsübergreifenden Projekten (z.B. EU-Projekten) spielen virtuelle Kommunikationsräume bereits heute eine wesentliche Rolle.

Kommunikationsplattformen können ähnlich wie Websites angesteuert, aber für mehrere Zwecke eingesetzt werden: Sie dienen u.a. der Kommunikation, der Speicherung und Bearbeitung von Informationen, als Wissenspool sowie dem Wissensaustausch, der Datensicherung, der Projektkommunikation/-abwicklung und vor allem dem „community building“. Welche Funktionen (Features) verfügbar sind, wie sie benutzbar gemacht und welche Kommunikationsspielregeln dafür definiert werden, ist in zunehmendem Maße mitentscheidend für das Gelingen nationaler und internationaler Projekte.

Aufgrund der Bedeutung webbasierter Netzwerkkommunikation stellen sich verstärkt Fragen nach deren gendergerechten Entwicklung und Benutzung. Dabei geht es um das Verstehen genderspezifischer Kommunikationsbedürfnisse und um die daraus resultierenden Anforderungen an die Technologie.

Zudem sind Kommunikationsplattformen (noch) keine standardisierten Produkte (wie etwa E-Mail-Kommunikation): Es gibt verschiedene Auffassungen darüber, welche Funktionen verfügbar sein müssen und wie man eine derartige Plattform „angemessen“ benutzt. Diese Entwicklungsoffenheit bietet die Chance, die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Arbeit direkt in den weiteren Entwicklungsprozess einfließen zu lassen.

In diesem Beitrag werden soziale Verhaltensweisen in netzwerkorientierten, internetbasierten Arbeitsprozessen beleuchtet, die Frauen und Männer unterschiedlich wahrnehmen, erleben und mit denen sie verschieden umgehen. Herausgearbeitet wurden Besonderheiten der Kommunikationsmuster und -prozesse zwischen Frauen und Männern. Zwei Fragen stehen im Zentrum der Untersuchung:

¹ Die AutorInnen sind PartnerInnen der ARGE GenderCommunication Wien: <http://gendercommunication.factlink.net>

1. **Welche Barrieren entstehen durch das kommunikative Handeln von Frauen und Männern in internetbasierten Netzwerken?**
2. **Wie können die Nachteile von Kommunikationsmustern und -prozessen zwischen Frauen und Männern durch Undoing-Gender-Maßnahmen aufgehoben werden?**

Weitgehend unbestritten gilt heute, dass „Geschlechterdualismus ein Ergebnis von sozialen und historischen Prozessen darstellt und daher die Geschlechterdifferenz ein kulturelles Konstrukt und nicht ein Effekt eines natürlichen Unterschieds ist. (...) Die Herstellung/ Konstruktion dieser hierarchischen Struktur erfolgt im Wesentlichen in Prozessen des Handelns (doing gender). (...) 'Weiblichkeit' und ‚Männlichkeit‘ sind so betrachtet keine fixen Identitäten, sondern Verweise bzw. Bezugnahme auf geschlechtlich codierte Bedeutungsfelder“ (Dorer & Klaus, 2003, S. 551). „Gending“ gilt als der „Prozess des Entstehens und der kontinuierlichen Ausgestaltung der sozialen Geschlechterverhältnisse einer Gesellschaft“ (Lünenborg, 2001, S. 127).

Diese kulturellen Konstruktionen finden sich auch in der Entwicklung und Nutzung der Informatik- und Internettechnologie wieder. Gerade an der „technisch vermittelten interpersonalen Kommunikation“ (Höflich, 1996) wird deutlich, dass die medialen Strukturen (z.B. von Kommunikationsplattformen) bestimmte „Rahmen“ vorgeben, innerhalb derer wir uns kommunikativ bewegen müssen. Dabei werden technologische Entwicklungen auch durch soziale Regelsysteme geprägt, selektiert und strukturiert.

Somit ist auch kommunikatives Handeln in internetbasierten Netzwerken als ein zentraler Bestandteil der Geschlechterkonstruktion im Sinne von „Doing Gender“ zu begreifen. Dies eröffnet Möglichkeiten dem Status Quo entgegen zu wirken, indem die bestehenden kommunikativen Regeln freigelegt und veränderte – gendergerechte – Regeln im jeweiligen sozialen Feld implementiert werden (Undoing-Gender-Maßnahmen).

Grundlegend geht die Untersuchung davon aus, dass der unmittelbare Zugang und Umgang mit Computern und Softwareentwicklung keine gravierende geschlechtsspezifische Eintritts- und Kommunikationsbarriere darstellt (vgl. z.B. Schelhowe, 2000, S. 208). Obwohl die technischen Voraussetzungen geschlechtsneutral sind, kommt in der Netznutzung der Geschlechterdualismus

zum Vorschein. Es wirkt sich also eine nach wie vor geschlechterstereotype Sozialisation auf das kommunikative Verhalten von Männern und Frauen aus. Solcherart geschlechterdifferenzierte Verhaltensweisen sind Grundlage für Kommunikationsstrukturen und -abläufe, die produktive netzwerkorientierte Arbeitsprozesse im Internet verhindern oder zumindest erschweren.²

Um diese Barrieren internetbasierter Netzwerkkommunikation zu orten, wurden fünf geschlechtsspezifische Ausgangshypothesen experten- und literaturgestützt (z.B. Herring, 1994; Schinzel, Parpart & Westermayer, 1999; Cornelius, 2002; Kothoff, 2002; Wischermann, 2004) formuliert und in der Folge anhand empirischer Fallbeispiele sowie Expertenkenntnissen analysiert. Neben diesem hypothesenprüfenden Vorgehen, ist diese Untersuchung vor allem auch eine qualitativ hypothesengenerierende Studie: Die Ergebnisse, oder besser gesagt die vorliegenden ersten Hinweise, stellen ein Ausgangskonvolut für weitere vertiefende Arbeiten dar. Anzumerken ist, dass es bei den aufgestellten Thesen immer wieder zu inhaltlichen Überschneidungen kommt.

Die herangezogenen Fallbeispiele (Chats, Foren und Plattformaktivitäten) wurden aufgrund festgelegter Kriterien (Mindestanzahl an Postings, Geschlechterverhältnis, Dauer der Chats etc.) ausgewählt und qualitativ ausgewertet.³

² Neben dem Geschlecht sind selbstverständlich auch Faktoren wie Alter, Bildung, soziale und kulturelle Herkunft wesentlich für die Nutzung des Internets, dem Entstehen spezifischer Verhaltensweisen oder sogar für den „Ausschluss aus dem Netz“.

³ Die vier Netzwerkplattformen, aus denen die Beispiele stammen, waren „NGO Community“: selbstorganisierte Gruppe, demographische Daten nur teilweise erfassbar, vorwiegend 20 bis 40jährige SchülerInnen und Beschäftigte, TeilnehmerInnen kennen sich teilweise, freiwillige Teilnahme, ModeratorIn. Zwei Lernplattformen einer österreichischen Fachhochschule: geschlossene Gruppen, angehende AkademikerInnen zwischen 19 und 30 Jahren, TeilnehmerInnen kennen sich persönlich, verpflichtende Teilnahme, konkrete Aufgabenstellungen als Kommunikationsgrundlage, ModeratorIn. Sowie viwiKom („virtuelle wissenschaftliche Kommunikationsplattform“), Universität Wien: geschlossene Gruppen, angehende AkademikerInnen zwischen 19 und 30 Jahren, TeilnehmerInnen kennen sich teilweise persönlich, freiwillige sowie verpflichtende Teilnahme, teilweise Aufgabenstellungen, teilweise mit ModeratorIn; Kommunikation weniger angeleitet als die der Lernplattformen, jedoch mehr als die der NGO-Community.

Als ExpertInnen standen uns KollegInnen zur Verfügung, die seit mehreren Jahren Online-Seminare und -Kurse im Fachhochschulbereich sowie in der Privatwirtschaft (Organisationsberatung, Change Management) durchführen.

Aspekt 1: Sprache und Sprachstil

Ein dominant, expansiver Kommunikationsstil beeinträchtigt die Teilnahme von Frauen (Wischermann, 2004). Zu viel Empathie und Wertschätzung verleidet wiederum Männern ihre Teilnahme („niceness versus competence style“ in Cornelius, 2002).

Die Auswertung⁴ der Kommunikation virtueller Lern- und Wissensgemeinschaften zeigt deutlich, dass sich die Geschlechterverhältnisse der Face-to-Face-Kommunikation, im „geschriebenen Online-Wort“ widerspiegeln. Die Schriftlichkeit der Online-Konversation entspricht sozusagen der „Mündlichkeit“.

Stereotyp gesprochen bewegt sich der kommunikative Stil von Frauen auf einer sehr persönlichen Ebene. Frauen legen Gedanken und Gefühle offen, stellen Fragen, äußern Vagheitsvermutungen, suchen in Foren und Chats den Bezug zu den anderen TeilnehmerInnen und nehmen sich selbst bzw. ihre Aussagen zurück. Sie kommunizieren verstärkt auf der Beziehungsebene.

Dieses „sich selbst zurücknehmen“ kann als Einnehmen untergeordneter Rollen interpretiert werden. Werden die Beiträge allerdings im gesamten virtuellen Kommunikationsprozess betrachtet, zeigt sich dieser – „subjektivierende“ und relativierende – „weibliche“ Kommunikationsstil als kommunikationsfördernd.

In der schriftlichen Diskussion sind es vor allem die „Beitrags-Abschlüsse“, die den Einstieg für die nächste Person erleichtern (bessere Anschlusskommunikation für beide Geschlechter) und damit ein „miteinander Reden“ ermöglichen.

⁴ Die Kommunikationsformen (Chat, Foren) wurden auf den geschlechtsspezifischen Sprachgebrauch in seinen diversen Dimensionen Wortwahl, Stil und Argumentationsstruktur sowie interaktionelle Aspekte (vgl. Hornscheidt, 2000, S.282) hin untersucht. Herangezogen wurden hierzu vor allem die Ergebnisse einer dreijährigen Studie der US-amerikanischen Linguistin Susan Herring (1994) sowie die Erkenntnisse von Helga Kotthoff (2002).

Im Gegensatz dazu sind Männer „fest überzeugt davon was sie sagen“ – man könnte fast meinen, Männer „stehen zu ihrem Wort“. Ein dominant und expansiv geführter Kommunikationsstil⁵ überwiegt in den Beiträgen. Selbstbezogenheit, Betonung des eigenen Wissens sowie die Verwendung technischer Fachwörter fallen in der Analyse auf. Männer beantworten beispielsweise ihre eigenen Fragen in Forenbeiträgen gerne selbst (Frage-Antwort-Schema im Beitrag). Die seltenere Verwendung des Konjunktivs und wenige Relativierungen eigener Aussagen erschweren unter Umständen die Fortführung von Dialogen.

Der dominant, expansive Kommunikationsstil ist eine Barriere, die die Dialogfreudigkeit einschränkt. Das angedeutete Zurücknehmen der eigenen Position dagegen drückt auch Wertschätzung und Empathie gegenüber anderen Meinungen aus. Dieser Stil entspricht daher eher einer integrativ-kooperativen Form. Konfliktpotenzial kann so von vornherein ausgeschaltet und die Beziehungsebene indirekt gepflegt werden. Die Anschlusskommunikation in Foren und Chats wird für andere TeilnehmerInnen erleichtert.

Undoing-Gender-Maßnahmen

1. *Geschlechtersensiblen Sprachgebrauch bzw. Kommunikationsverhalten einüben:*
Rollenspiele, in denen jeder Teilnehmer/jede Teilnehmerin das jeweils andere Geschlecht annimmt (sprich ein virtueller Geschlechtertausch stattfindet), können dazu genutzt werden, die „jeweils andere Seite“ der Kommunikation kennen zu lernen. In einer anschließenden (offenen) Online-Debatte wird das eigene Verhalten reflektiert.
2. *Den dominant, expansiven Kommunikationsstil reflektieren und durchbrechen:*
Gerade auf geschlossenen webbasierten Kommunikationsplattformen

⁵ Männliche Aggressivität, wie in diversen linguistischen Studien hervorgehoben, kann in den Online-Kommunikationsprozessen der E-Learning und offenen Plattform Umgebung (fast) nicht festgestellt werden – Ausnahme bildet hier ein Expertenbeispiel (Interview mit Barbara Buchegger, Expertin für Onlinelehrgänge im Bereich Change Management).

müssen ModeratorInnen alle Möglichkeiten ausschöpfen, um unterschiedliche Kommunikationsmodi anzubieten, die den dominant, expansiven Kommunikationsstil durchbrechen und reflektierbar machen.

Aspekt 2: Themenwahl

Die geschlechtsspezifische Bearbeitung von Themen erzeugt Anschlussbarrieren für beiderlei Geschlecht. (Der faktenorientierte Austausch steht hier einem emphatischen und wertschätzenden Gesprächsstil gegenüber.)

Sprache und Sprachstil von Frauen und Männern prägen selbstverständlich stark den Umgang mit Themen. Innerhalb von asynchronen wie auch synchronen Online-Diskussionen stellen Frauen (stereotyp gesprochen) ihre persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen in den Vordergrund, während Männer eher Grundsatzzfragen zum Thema einbringen. In männlich dominierten Foren und Chats ist ein stärkerer faktenorientierter Stil aufzufinden, der proportional mit der Anzahl der Männer zunimmt. In Gruppen mit höherer Frauenrate wird hingegen die Beziehungsebene betont.⁶ Bei vorgegebenen Chat-Themen, wie dies häufig auf Lern- und Arbeitsplattformen der Fall ist, greifen Frauen immer wieder Themen auf, die in keinem Zusammenhang mit der Aufgabenstellung stehen. Frauen lassen sich von den anwesenden Männern technische Details zum Chat erklären und erörtern was ihnen alles technisch passiert ist. In Debatten, in denen Männer in der Minorität waren, reagieren diese sehr häufig nur auf Aussagen anderer männlicher „Onliner“.

Überspitzt ausgedrückt bevorzugen männliche Teilnehmer Hard-Facts und Tabellen – also klare Themenvorgaben. Frauen weichen solchen Situationen aus und reagieren eher emotional, dies wiederum schlägt Männer in die Flucht. Dieser geschlechtsspezifische Themenzugang erzeugt für beiderlei Geschlecht Anschlussbarrieren. Arbeitsprozesse und Kommunikationsabläufe auf Lern- und Wissensplattformen sind somit gehemmt und gestört.

⁶ In die Analyse fanden bisher keine homogen weiblichen oder männlichen Gruppen Eingang.

Undoing-Gender-Maßnahmen

3. *Ausgewogener Frauen- und Männeranteil:*
Durch einen ausgewogenen Frauen- und Männeranteil kann das Involvement zu unterschiedlichen Themenstellungen gruppendynamisch ausgeglichen werden.
4. *Vermeidung von geschlechterstereotypen oder -kontroversen Themenstellungen:*
Expertinnenerfahrungen zeigen allerdings, dass es bei Debatten zu geschlechtsspezifischen/geschlechtskontroversen Themen eher zu Intergruppenkonflikten kommt, wenn 50 Prozent Frauen und 50 Prozent Männer teilnehmen. Männer fühlen sich (bei computervermittelter Kommunikation) sogar besser verstanden, wenn der Frauenanteil in der Gruppe höher ist (vgl. Cornelius, 2002, S. 192).
5. *ModeratorInnen einsetzen und alle Beteiligten über technische Aspekte ausführlich informieren:*
ModeratorInnen können die Abschweifungen von Frauen zu vorgegebenen Themen mit themenspezifischen Fragestellungen unterbrechen. Alle Beteiligten müssen ausführlich über die zugrundeliegende Technik und Funktionalität informiert werden (s. Aspekt 4).

Aspekt 3: Beteiligung und Partizipation

Aufgrund geschlechterstereotyper Erwartungen finden sich Frauen im Internet vermehrt in der Rolle der Beobachterin und weniger in der Rolle der aktiven Gestalterin (Lurker⁷ versus aktive TeilnehmerInnen).

Frauen weisen bei geschlossenen Foren ein deutlich höheres Aktivitätspotenzial als Männer auf.⁸ Sie stehen diesem Kommunikationsmodus eher positiv gegenüber und nutzen diese Möglichkeit gerne zur Artikulation. Das einzelne Schreib-/

⁷ Lurker ist eine Bezeichnung für passive, nur lesende TeilnehmerInnen von Foren, Newsgroups etc.

⁸ Analyse auf Basis von Logfile-Untersuchungen (10.329 Aktionen) und Beobachtung der Posting-Aktivitäten.

Leseverhalten zwischen Frauen und Männern ist allerdings wiederum ausgeglichen. Männer nutzen die Kommunikations- und Arbeitsplattformen generell weniger, aber wenn sie diese nutzen, dann genauso intensiv wie Frauen. Die Hypothese, dass Frauen sich in Foren vermehrt in die „Lurkerposition“ begeben, hat sich bei geschlossenen Foren und Chats nicht bestätigt.

Bei offenen Foren und Chats sind jedoch Männer deutlich die aktiveren Teilnehmer – dies bestätigen auch die Expertenbeobachtungen (von über 40 Plattformen). Männer sind tendenziell diejenigen, die als erstes „ins kalte Wasser“ springen und zuerst auch an nicht eindeutig zielgerichteter Kommunikation teilhaben.

Für die Beteiligung von Frauen scheint es sehr wichtig, dass sie in einen Arbeitsprozess bzw. bestimmten Kontext eingebunden sind. Sinn und Nutzen, der hinter der Interaktivität steht, muss erkennbar sein. Sind weitere TeilnehmerInnen auf der Plattform persönlich bekannt, verhalten sich Frauen überdies aktiver.

Undoing-Gender-Maßnahmen

6. *Persönliches Kennenlernen:*

Werden Plattformen in Lern- und Arbeitsprozesse eingebunden, kann in einer Präsenzveranstaltung zu Beginn Raum für gegenseitiges Kennenlernen und ein gewisses Maß an Vertrautheit geschaffen werden. Durch Gruppenbildung kann der Teilnahmebarriere entgegengewirkt werden.

7. *Detailliertes Profil:*

In offenen Foren und Chats ist die Möglichkeit eines aktiven Kennenlernens aller Beteiligten so gut wie unmöglich: Notwendig sind daher detaillierte Profile der virtuellen TeilnehmerInnen.

8. *Wechsel der ModeratorInnenrolle:*

Es ist darauf zu achten, dass auch Frauen die ModeratorInnenrolle übernehmen.

Aspekt 4: Zugang zu Kommunikations- und Arbeitsplattformen

Männer bevorzugen spielerisches Herangehensweisen – „Versuchs- und-Irrtums-Vorgehen“. Frauen eher Brauchbarkeit und Nützlichkeit in Anwendungskontexten (Schinzel et al., 1999).

In dieser Studie lässt sich feststellen, dass Männer verstärkt spielerisch an ihre Lebensumwelt herangehen. Ein „Versuchs- und-Irrtums-Vorgehen“ steht dem systematischen bzw. ergebnisorientierten Vorgehen der Frauen gegenüber. Frauen tendieren eher zu einem zweckgebundenen Nutzungsverhalten.

Mit Schinzel (2002) können wir die wesentlichen empirischen Erkenntnisse in einen theoretischen Zusammenhang setzen. Die Autorin führt zwei unterschiedliche kognitive Lern- und Denkstile, die im Umgang mit dem Computer von Bedeutung sind, an. Erstens der männliche Lernstil: der regelbasierte, sequentiell, funktionale Problemlösungsstil – d.h. die Regeln werden befolgt, ohne diese überhaupt genau zu kennen. Erfahrung und Experiment stehen hier im Vordergrund des Lernens. Probleme werden durch eine „Versuchs- und-Irrtums-Methode“ gelöst. Zweitens der weibliche Lernstil: der begriffliche, prädikative, holistische Denk- und Lernstil. Wichtig ist zunächst ein generelles Verständnis für das vorliegende Problem, ein Plan wird entworfen und dann erst werden die detaillierten Regeln angewendet (ebd., S. 6f.).

Bei Kommunikations- und Arbeitsplattformen spielt die Technik eine große Rolle. Für viele Internet-NutzerInnen sind webbasierte Netzwerke eine neue Form des Kommunikations-, Arbeits- und Wissensaustauschs. Netzwerkorientierte, internetbasierte Arbeitsprozesse werden im wachsenden Ausmaß im Alltag – ob in Beruf, Schule, Universität – eingesetzt. Der genderspezifischen Aneignung dieser Kommunikationstechniken im Sinne unterschiedlicher Lernstrategien wird nur selten Rechnung getragen.

In Foren und Chats, die der gegenseitigen Hilfestellung dienen, präsentieren männliche Teilnehmer ihr technisches Wissen vermehrt gegenüber anderen Frauen und Männern: Fachwörter werden hierzu häufig verwendet, um das eigene Wissen hervorzuheben. Besonders deutlich wird dies in der technischen Unterweisung der Frauen durch Männer. Technik ist ein Aspekt, den Männer zur Selbstdarstellung verwenden. Unwissenheit im Bereich Technik ist Frauen

vorbehalten und so verhalten sich auch beide Geschlechter: Männer zeigen den Frauen wie es geht.

Undoing-Gender-Maßnahmen

9. *Technik allen Beteiligten verständlich und nutzbar machen:*
Einerseits die technischen Aspekte der Plattformen mit ihren Kommunikationsmodi in Präsenzveranstaltung ausführlich erklären und unter Anleitung/Moderation anwenden. Andererseits ausführliche Manuale zur Softwarebedienung jederzeit verfügbar machen. Brauchbarkeit und Nützlichkeit des Anwendungskontextes hervorheben. Software muss in tägliche Tätigkeiten und Handlungen eingebunden werden.
10. *Frauen müssen an Veränderungsprozessen, wie dies u. a. in der Arbeitswelt durch netzwerkorientierte Prozesse passiert, aktiv teilnehmen. Frauen als Vorbilder für Frauen (Modelllernen):*
Internetbasierte Arbeitsplattformen von Frauen im Unternehmen, in der Arbeitsgemeinschaft etc. einführen lassen. Präsentieren Frauen den Umgang und die Nutzung der neuen Kommunikationstechnologien, reduziert dies in der Folge Hemmungen anderer Frauen gegenüber „der neuen Technik“.
11. *Entwicklung einer Software, die geschlechtsspezifische Sichtweisen auflöst:*
Soziale und kommunikative Aspekte müssen in die Softwareentwicklung eingebunden werden und die unterschiedlichen kognitiven Lern- und Denkstile von Frau und Mann müssen Berücksichtigung finden. Dabei geht es um das Verstehen genderspezifischer Kommunikationsbedürfnisse und um die daraus resultierenden Anforderungen an die Technologie (Schinzel et al., 1999; Schinzel, 2002).

Aspekt 5: Rollen und Hierarchien

Arbeitsprozesse in Gruppen (auch in Netzwerken) produzieren Hierarchien und Rollen. Geschlechterstereotype Selbstdarstellungsmuster im Rahmen webbasierter Arbeitsprozesse verhindern effiziente Kommunikation.

Eine Schlüsselbedeutung in internetbasierten Netzwerken kommt dem klassischen (geschlechtsspezifischen) Rollenverhalten zu. Der Umgang mit Plattformen und Kommunikationsmodi (Chat, Foren), vor allem bzgl. Technik, Themenbearbeitung, Kommunikationsstil und dergleichen, zeigt, dass wir in der virtuellen Welt in den klassischen Mustern der Rollenzuschreibung gefangen sind.

Rollenverhalten ist in jeder Person tief verankert und vorgegebene Hierarchien aus dem Arbeitsalltag auf Projekt- bzw. Arbeitsplattformen zu umgehen, ist fast unmöglich.

Im vorliegenden Untersuchungssample konnten keine Hierarchien festgestellt werden. Was der offenen Kommunikationsstruktur und dem fehlendem Konkurrenzverhalten zuzurechnen ist.

Undoing-Gender-Maßnahmen

12. *Neue Rollen und Hierarchien auf Plattformen verteilen:*
Rollenspiele einsetzen, z. B. in Unternehmen die ModeratorInnenrolle an in der Hierarchie tiefer stehende Personen vergeben.
13. *Wechselnde Rollen über den gesamten internetbasierten Arbeitsprozess/ Zeitraum einteilen, Ausgleich schaffen:*
Jede Person muss die ModeratorInnenrolle einnehmen und nicht nur „wortführende/dominante/aktive“ Personen.

Geschlechterverhältnisse in internetbasierten Netzwerken allmählich auflösen

In dieser Studie zeigt sich tendenziell, dass die geschlechterspezifische Sozialisation in der Online-Kommunikation reproduziert wird. Um gegen Barrieren in der computervermittelten Kommunikation anzugehen, müssen Geschlechterverhältnisse im Netz bewusst wahrgenommen und gendergerechte Regeln für netzwerkorientierte, internetbasierte Lern- und Arbeitsprozesse gefunden werden. Die präsentierten Undoing-Gender-Maßnahmen sind hierfür ein

erster Ansatz. Um Veränderungen zu bewirken, ist es wichtig, dass diese Regeln als Gesamtheit betrachtet werden. Gleichzeitig muss auf die jeweils spezifischen Situationen im Netzwerk individuell eingegangen werden, die Regeln müssen also ganzheitlich, aber individuell umgesetzt werden.

Darüber hinaus stellt sich auch die Frage, wie Anforderungen von Userinnen und Usern gleichermaßen in die Entwicklung von Softwaretools einfließen können, um die softwaretechnischen Grundlagen für webbasierte gendergerechte Projektkommunikation zu gewährleisten. Anders gefragt, wie muss die Kommunikation zwischen AnwenderInnen und EntwicklerInnen gestaltet sein, um in diesem Prozess geschlechterstereotype Verhaltensweisen und Zuschreibung so weit wie möglich zu vermeiden.

Diese Analyse soll einen ersten Anfang zur Entwicklung von Undoing-Gender-Maßnahmen in internetbasierten Netzwerken darstellen. Ob und wie geschlechterspezifische Barrieren im Internet überwunden werden können, kann in weiteren Studien näher untersucht werden.

Literatur

- Dorer, Johanna & Klaus, Elisabeth (2003). Feministische Medienforschung. In Günther Bentele, Bernd Brosius & Ottfried Jarren (Hrsg.), *Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft* (S. 550-564). Wiesbaden: Westdeutscher.
- Cornelius, Caroline (2002). Your mail, you're female. Geschlechteridentität im Kontext von textbasierter computervermittelter Kommunikation. In Gary Bente, Nicole C. Krämer & Anita Petersen (Hrsg.), *Virtuelle Realität* (S. 181-202). Göttingen: Hogrefe.

- Herring, Susan (1994). *Gender differences in computer-mediated communication: Bringing familiar baggage to the new frontier*. Zugriff am 10. Dezember 2004 unter <http://www.mith2.umd.edu/WomensStudies/Computing/Articles+ResearchPapers/gender-differences-communication>
- Höflich, Joachim R. (1996). *Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation. Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution „elektronischer Gemeinschaften“*. Opladen: Westdeutscher.
- Hornscheidt, Antje (2000). Linguistik. In Christina v. Braun & Inge Stephan, *Gender Studies. Eine Einführung* (S. 276-289). Stuttgart: Metzler.
- Kotthoff, Helga (2002). *Was heißt eigentlich „doing gender“? Zu Interaktion und Geschlecht*. Zugriff am 17. November 2004 unter <http://home.ph-freiburg.de/kotthoff/texte/Doinggender2002.pdf>
- Lünenborg, Margret (2001): Geschlecht als Analyseperspektive in der Journalismusforschung. Potenziale und Defizite. In: Elisabeth Klaus, Jutta Röser & Ulla Wischermann, *Kommunikationswissenschaft und Gender Studies* (S. 124-143). Wiesbaden: Westdeutscher.
- Schelhowe, Heidi (2000). Informatik. In Christina v. Braun & Inge Stephan (Hrsg.), *Gender Studies. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- Schinzl, Britta (2002). *Zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Informatik*. Zugriff am 7. Dezember 2004 unter <http://mod.iig.uni-freiburg.de/publikationen/online-publikationen/curriculum.pdf>
- Schinzl, Britta; Parpart, Nadja & Westermayer, Til (1999). Informatik und Geschlechterdifferenz. In Sylvia Rizvi & Herber Klaeren, *Tübinger Studentexte. Informatik und Gesellschaft*. Dozentenhandbuch, Universität Tübingen.
- Wischermann, Ulla (2004). Der Kommunikationsraum Internet als Gendered Space. *Medien und Kommunikationswissenschaft*, 52 (2), 214-229.